**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 16 (1932)

**Heft:** 11-12

Artikel: Abbau
Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419707

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: "Muttersprache", Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und koften jahrlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken. Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Kusnacht (Zürich). Beitrage zum Inhalt sind willfommen.

versandstelle: Rusnacht (Zurich). Drud: E. flud & Cie., Bern.

## Abbau.

Früher erschien in der letten Nummer eines Jahrgangs unseres Blattes etwa der Titel: "Der Schriftleiter leert seinen Kratten" v. ä. Den Glauben, seinen Kratten je leeren zu können, hat der Mann schon längst aufgegeben; der Kratten ist voller als je, und zur Leerung würde ein ganzer Jahrgang nicht genügen. Er besteht aus drei Fächern eines Schreibtischaufsates; zwei davon sind gepfropft voll, das dritte immerhin voll genug. Etwas Luft muß geschafft, etwas Abbau geleistet werden. Grei-

fen wir hinein ins wolle Sprachenleben.

In einem Fach liegt Sprachpolitisches, Grundsähliches zur Sprachenfrage. Da berichtet in der N. 3. 3. (1931, Rr. 2127) ein Leser unter "Entgleisungen", die Laufanner Zeitschrift "Aujourd'hui" (2. Jahrg. Mr. 99), das Blatt der ausgesprochen föderalistisch gesinnten Waadtländer Literaten, fordere unter der harmlosen Ueberschrift "Notes" das Italien Muffolinis begeistert auf, sich des italienischen Bolkstums im Tessin anzunehmen, nötigenfalls unter ... Einverleibung! Die vielen Teffiner, die dem von Norden eingewanderten goldenen Ralb zu Füßen lägen, müsse man vor sich selber retten. — Allerdings eine "Entgleisung", nämlich auf die Bahn des ... Landesverrats.

Bir Iefen im "Nieuwe Rotterdamsche Courant" (22. 9. 32), der Niederländische Berband habe an die Vorstände der niederländischen Mittelstands= und anderer Bereinigungen folgendes Rundschreiben geschickt: "Es ist unserm Berbande aufgefallen, daß immer noch viele Ladeninhaber Aufschriften und Ankündigungen in fremden Sprachen gebrauchen, um ihre Waren anzupreisen. Wir glauben, daß das oft gar nicht in der Absicht geschehe, die Anziehungskraft zu verstärken, sondern aus bloßer Gedankenlosigkeit. Wir gestatten uns, Sie darauf hinzuweisen, daß solche Aufschriften um eines möglichen kleinen Vorteils willen zahlreiche Landsleute verstimmen, so daß sie an folden Geschäften worbeigeben. Wir ersuchen Sie da= her, bei Ihren Mitgliedern mit Nachdruck darauf zu dringen, daß sie in ihren Geschäften nur niederländische Aufschriften und Ankundigungen benuten." — Gefinnungsgenossen in Solland!

In den "Schweizerischen Blättern für Handel und Industrie" (1931, S. 138) sind die Bundesbeiträge zusammengestellt, die sprachlichen Zwecken gelten: 30,000 Fr. für das schweizerdeutsche Idiotikon, zusammen 31,200 Fr. für das rätoromanische, das westschweizerische und das italienischschweizerische Wörterbuch (samt dem italieni=

schen Sprach= und Sachatlas); dazu 2500 Fr. für Schall= platten aus allen Mundarten. Dazu kommen ferner die 10,000 Fr. für die Erhaltung der romanischen Sprache, 66,000 Fr. für die Erhaltung der italienischen Eigenart des Teffins und der italienischen Bündnertaler und endlich noch 5000 Fr. für den "Thesaurus linguae Latinae", das internationale Unternehmen eines lateinischen Wörterbuches. Es ist freilich mehr hitzig als witzig, wenn das alles so zusammengefaßt wird: "Also für die Pflege unserer Mundarten nahezu 150,000 Fr. im Jahr." Sogar wenn man das Romanische nur als Mundart gelten lassen will, sind es nicht einmal die Hälfte; denn das Latein ist keine schweizerische Mundart, und in den mit jenen 66,000 Fr. unterstütten Kulturbestrebungen bedienen sich unsere Tessiner der italienischen Schriftsprache. Aber das ift nicht zu leugnen, daß von den 144,700 Fr. dem Deutschen, das über zwei Drittel unseres Bolkes sprechen, bei weitem nicht einmal ein Biertel zukomant. Doch wir

haben's und vermögens ja!

Im "Genfer Journal" (1931, Nr. 60) steht unter Chronique zuricoise" die Frage: "Peut-on apprendre l'allemand à Zurich?" Die Antwort beginnt mit der Feststellung, daß viele Welsche ihre Unkenntnis des Deutschen damit entschuldigen, man könne ja in der deutschen Schweiz ein anständiges Deutsch gar nicht lernen und das sei auch nicht nötig, da die Deutschschweizer ja alle Französisch könnten. Mit erfrischender Offenheit wird dieser zweite Grund ein Deckmantel welscher Faulheit genannt; der erste Grund treffe eher zu ... der Mundart wegen. Bur Besserung werde beitragen die Errichtung einer Welschenklasse an der kantonalen Handelsschule in Zürich, für deren etwa 20 Zöglinge man in Zürich schon genügend Familien finden werde, wo man nur "le bon allemand" Das Schriftbeutsche wird also geradezu als spreche. Bindemittel zwischen Deutsch und Welsch empsohlen, während sonst das Schweizerdeutsche als Wall gegen die geistige Ueberfremdung von Norden her gepriesen wird ... wir haben wirklich etwas verwickelte Sprachverhältnisse. Bom selben Mitarbeiter ift übrigens fürzlich unser Bolksbuch über sprachlichen heimatschut in der "Gazette de Lausanne" (Nr. 314) sehr freundlich und verständnisvoll besprochen worden. Es ist wohl das erste Mal, daß unser Berein in diesem Blatte mit Achtung genannt worden ist; es brauchte geradezu etwas Mut beim Verfasser, und der Schriftleitung der "Gazette" dürfen wir für die Aufnahme der Besprechung dankbar sein.

Wenn man bei uns von Weekend, Apotheke oder Konditorei spricht, so braucht man "deutsche Fremdwörter";

das ist so gemeint: Wörter, die nun einmal, mit Recht oder Unrecht, dem deutschen Wortschatz angehören, die ziemlich allgemein gebräuchlich sind und mehr oder weniger allgemein verstanden werden. Etwas grundsählich anderes ist es aber, wenn man in sonst deutscher Rede aus fremden Sprachen stammende Wörter braucht, die noch nicht unserm Wortschatz angehören, die kast niemand kennt außer dem Kenner der fremden Sprache (Pharmacie, Pâtifferie). Wer sie braucht, braucht nicht nur Fremdwörter, sondern eine fremde Sprache. Run lesen wir in einem Landblatte: "Ein Taschenkalender, der uns täglich, ja stündlich unsere Berpflichtungen in Erinnerung ruft, bringt der Berlag Baumann & Co. in Erlenbach auf den Markt ... Die vollständig in der Schweiz hergestellte Neuheit heißt "Ever ready" (immer bereit) ..." An diesem vollständig in der Schweiz hergestellten Kalender ist also unschweizerisch, aber gänzlich unschweizerisch, bloß ... der Name. (Oder ist Englisch schon unsere vierte Nationalsprache?) Das ist ungeheuer bezeichnend. Die Bedeutung des Ramens muß in Klammer beigefügt werden, Aussprache und Schreibweise werden Schwierigkeiten bereiten, ... macht alles nichts; der Erfolg des (übrigens etwas leichter verständlichen) "Ever sharp" ließ dem vaterländisch gesinnten Verleger am Zürichse keine Ruhe; die vaterländische Sache mußte einen englischen Namen haben, damit sie ganz schweizerisch war. Der Oberpatriot rechnet offenbar mit einem gewaltigen Absat in England und seinen Kolonien und in "Usa" (obwohl sie dort auch Kalender machen); die Seebuben und andern Hirtenknaben sollen sich drein schicken! Wenn aber dieser Kalender "uns täglich, ja stündlich unsere Verpflichtungen in Erinnerung rufen" will, sollte er doch seine sprachlichen Verpflichtungen gegen seinen Nächsten nicht so vernachlässigen und ihm Berständnis und Verkehr möglichst erleichtern und nicht grundsätlich erschweren. Von Verpflichtungen gegen seine Muttersprache wollen wir gar nicht reden; das verstünde dieser Helvetier doch nicht. Dagegen gibt es doch auch tägliche, ja stündliche Verpflichtungen gegen die Sprachlehre, mit deren Verletzung man sich vor einem ordentlichen Primarschüler lächerlich macht. Z. B.: Ein Ralender ... bringt der Verlag ... auf den Markt! Man sollte nicht "der" Werfall mit dem Wenfall verwechseln. Bielleicht ist's aber ein bloßes Bersehen, das sogar der Setzer hätte verbeffern dürfen, nach dem Grundsat: Ever ready!

Es ift sehr ersreulich, daß Goethe auch in Paris gefeiert worden ist. An der großen Feier der Hochschule
wurden, wie M. A. der N. Z. Z. berichtet (Nr. 821), zwei
Jugenddichtungen Goethes vorgetragen, "Prometheus"
und die "Hymne an die Natur". Es ist zwar durchaus
nicht ganz sicher, wie weit Goethe der Berfasser dieses
schönen Hymnus ist; aber was daran nicht von Goethe
ist, ist von unserm Landsmann, dem Zürcher Theologen
Iohann Christoph Tobler, der im Sommer und Herbst 1781 in Weimar mit dem Dichter verkehrte. Wir Schweizer wollen also zufrieden sein, hat man doch an der Pariser Goetheseier, wenn auch undewußt, den innigen Zusammenhang der deutschen Schweiz mit dem übrigen
deutschen Geistesleben geseiert.

Das sind erst ein halbes Duzend Blätter aus dem ersten Fach; es liegen noch über hundert drin, und vom Abbau ist noch nichts zu spüren.

## Ausreden.

Durchsucht man den "Guide Suisse des Hôtels 1932", so findet man darin für die Stadt Basel 25 Gasthöse aufgezählt. Bon diesen sühren indessen nur 10 einen deutschen Namen; alle anderen prozen mit einem undeutschen, in der Regel Paris abgeguckten Titel. Prüst man hierauf die Namen ihrer Besitzer und Geschäftsleiter, so ist man erstaunt, nach dem Titelkauderwelsch nur urchige deutsche Namen zu sinden. Nur zwei machen davon eine Ausnahme, nämlich die Besitzer des "Italia" und des "Central".

Durchbummelt der Fremde die Stadt Basel, so stößt sein Blick überall auf ein üppiges Durcheinander französischer und deutscher Aufschriften, so daß ein Rordländer vermuten könnte, er besinde sich in einer sprachlich französisch-deutschen Grenzstadt wie Biel, Reuenburg, Murten, Freiburg. Tatsächlich können solche Zweisel allerdings nicht wohl in ihm aufkommen; denn die Stadt und ihre Einwohner haben ein ganz und gar unfranzösisches Gepräge, was beileibe kein Fehler ist. Ja man darf wohl sagen, ohne merklich zu übertreiben, daß die Eigenart Basels in seinem schroffen Gegensatz zu einer welschen Stadt liege. Die französischen Aufschriften sind äußerlich das einzig Französischen Aufschriften sind äußerlich das einzig Französischen Aufschriften sind man hinter diesen unzähligen französischen Ausschlichen sindet, außer es handle sich um das französischen Verlichen sindet, außer es handle sich um das französische Konsulat und dergl.

Nach dieser marktschreierischen französischen Aufmadung erwartet immerhin der Fremdling, daß er in den Gaffen, in den Kaufläden, in den Gaftstätten und den vielseitigen Bergnügungsstätten der Stadt dann und wann Französisch zu hören bekommen werde. Allein auch hierin erlebt er eine bittere Enttäuschung; es will sich einfach nicht geben, auch wenn er die Ohren spervangel= weit aufsperrt. Was er auffangen kann, ist ein Mischmasch von Baster, Elfässer und Markgräfter Mundarten. Erkundigt er sich nun verwundert, für wen eigentlich diese französischen Aufschriften bestimmt seien, so antwortet man ihm treuherzig: für die französische Kumbschaft, Basel liege an der französischen Sprachgrenze. "Haben Sie oft französischsprechende Kundschaft zu bedienen?" fragte ich in einem Kaufladen. — Keine Antwort. "Sie haben mich doch verstanden?" — Doch, doch. — "Nun, wie ist es benn?" - Wiederum keine Antwort. Meine Wißbegierde war offenbar als naseweis und widrig empfunden worden.

Anderntags erledigte ich ein Geschäft in einer Buchhandlung und fragte dabei so nebenbei den Buchhändler, wozu die vielen französischen Firmenausschriften dienten. Wiederum erhielt ich dieselbe Antwort: Basel liege an der französischen Sprachgrenze, die französische Kundschaft usw. Darauf bemerkte ich, das gesamte Hinterland Basels sei doch rundum deutschsprachig, und das erste französsisch redende Dorf, Soyhières (deutsch Saugern), liege immer= hin 35 Eisenbahnkilometer von Basel entfernt, und nebstdem bereits hinter dem Liesberg, also auf der von Basel abgewendeten Seite des Bergzuges und auf Berner Gebiet. Weder dieses ferne Dorf, noch Delsberg, geschweige denn das noch bedeutend abgelegenere Pruntrut mit sei= nen reichhaltigen Raufläden könnten eine so wichtige Rundschaft liefern, daß die Basler Ladeninhaber ihrethalben sich eine französische Maske aufzuseten brauchten; denn diese Leute, salls sie je einmal nach Basel reisen, wüßten ja zum vornherein, daß die Bafler keine Fran-